Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang. Februar 1883. No. 2.

Predigt über das Evangelium am Sonntage Oculi.

HErr JEsu, wie lange mußt Du uns verlorne Schafe suchen, ehe wir uns von Dir finden lassen! Wie oft mußt Du uns erst rufen, ehe wir auf Deine Stimme hören und zu Dir kommen! Wie oft mußt Du an unsere festverschlossene Herzensthür anklopfen, ehe wir Dir aufthun und ehe Du das Abendmahl Deiner Gnadeneinwohnung mit uns halten kannst! Und wenn wir uns nun haben von Dir finden lassen, wie leicht verirren wir uns wieder von Dir! Wenn wir auf Deine Gnadenstimme gehört haben, wie schnell werden wir wieder dafür taub und verstehen Deinen Ruf nicht mehr! Wenn wir Dich in unser Herz aufgenommen haben, wie bald sind wir dann wieder versucht, Dir die Herberge in unserm Herzen wieder aufzusagen!

O HErr JEsu, wir erfahren es täglich und stündlich, daß wir ohne Dich nichts thun, nicht zu Dir kommen, nicht bei Dir bleiben können. Du mußt das Wollen, Du das Vollbringen geben. Du mußt das gute Werk in uns anfangen, Du es vollführen. Wir können nur dem Guten widerstreben. Du mußt alles thun, bis der heiße Kampf ausgekämpft und unsere Seele in ewiger Sicherheit ist.

Bekehre uns denn, HErr, so werden wir bekehret, und wenn wir nun endlich eingetreten sind in Dein heiliges Streiterheer, dann hilf uns den Eid der Treue, den wir Dir geschworen haben, halten; dann hilf uns, daß weder Lust, noch Furcht, noch Sorge der Welt uns wieder zum Abfall bringe; dann hilf uns, daß wir auch beharren bis an's Ende und also selig werden durch Deine Gnade. Amen.

Text: Luc. 11, 14—28.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Wenn wir die Bekehrungsgeschichten lesen, welche die heilige Schrift enthält, so sehen wir, daß es dabei meist sehr schnell und leicht hergegangen ist. Sobald sich ein Mensch mit Ernst entschloß, es mit Christo zu halten,

alsobald nahm ihn auch Christus unter seine Jünger auf. Sobald jenen Juden die erste Pfingstpredigt durch das Herz ging und sie nun auf Christum getauft zu werden begehrten, alsobald tauften sie auch die heiligen Apostel und sie wurden nun zur Gemeinde der Heiligen hinzugethan. Sobald der Kerkermeister zu Philippi mitten in der Nacht erschrocken fragte: „Lieben Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?" alsobald erhielt er die Antwort: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", und siehe, noch in derselben Nacht wurden er und alle die Seinigen durch die Taufe in ihrem Glauben versiegelt. Sobald Gott jener Purpurkrämerin zu Thyatira, der Lydia, das Herz aufgethan hatte, auf Pauli Predigt zu achten, alsobald kehrten auch die Apostel auf ihre Bitte bei ihr als einer theuren Glaubensschwester ein.

Da es nun hiernach so leicht ist, ein Christ zu werden, woher kommt es daher wohl, daß Christus dennoch spricht: „Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden"? Und woher kommt es, daß der Apostel Paulus dennoch schreibt: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ob jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht"?

Die Ursache hiervon liegt, meine Lieben, darin, daß es zwar leicht ist, ein Christ zu werden, aber schwer, sehr schwer, ein Christ zu bleiben.

Zwar gibt es eine ganze große kirchliche Gemeinschaft, welche lehrt, daß diejenigen, welche einmal bekehrt gewesen seien, nicht wieder abfallen könnten. Es ist dies aber ein ebenso arger, als offenbarer Irrthum. Nicht nur können Bekehrte wieder abfallen, sondern eine große Anzahl derselben fällt auch wirklich wieder ab. Ja, wenn ein Mensch, der sich von Herzen zu Gott bekehrt hat, dann bis an's Ende beharrt, so ist das ein großes Wunder Gottes. Wie von jenen Hunderttausenden, welche mit Moses aus Egypten auswanderten, nur zwei das gelobte Land Canaan erreichten, so erreichen auch von allen denen, die durch eine wahre Bekehrung das Egypten dieser Welt verlassen, immer nur wenige das himmlische Canaan; die meisten fallen in der Wüste dieses versuchungsvollen Lebens wieder ab. Wie selbst unter jenen wenigen, nämlich vier, Personen, welche einst das brennende Sodom verließen, eine, das Weib Lots, sich sehnsüchtig wieder umsah und zur Salzsäule wurde, so hat auch immer selbst das kleinste Häuflein wahrer Christen, die aus dem Sodom dieser Welt ausgegangen sind, solche unter sich, welche wieder abtrünnig werden. Wie selbst ein David, nachdem er dem HErrn 47 Jahre lang treu gedient hatte, ja, ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen war, wie selbst dieser große Glaubensheld noch in seinem Alter in den Abgrund der Unzucht und des Mordes fiel, und dadurch Glauben und Gottes Gnade verlor und ein Kind

des Todes und der Hölle wurde, so ist schon mancher, selbst nachdem er lange Jahre als ein wahrer Christ gewandelt hatte, und so zu sagen im Dienste seines Heilandes grau geworden war, doch endlich noch dahin gefallen, und so um Glauben und gutes Gewissen und somit um Seele und Seligkeit gekommen. Allen Christen ohne Ausnahme ruft daher der heilige Apostel zu: „Wer sich dünken läßt, er stehe, der sehe wohl zu, daß er nicht falle. Du stehest durch den Glauben; sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Schaue die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibest; sonst wirst du auch abgehauen."

Diese Warnung gilt auch uns, meine Lieben. Denn, sagt selbst, sind nicht auch unter uns schon, ach! nur zu viele fahnenflüchtig geworden? Wie viele Confirmanden haben schon an unsern Altären Gott Treue mit Thränen geschworen, aber wo sind sie jetzt? Sie sind abgefallen; sie gehen mit der Welt den breiten Weg der Verdammniß. Aber auch wie mancher Erwachsene unter uns, von dem wir meinten, er stehe fest wie ein Fels, ist dahin gefallen und will jetzt nichts mehr vom schmalen Wege wissen! Und wie? sollte es nicht vielleicht auch manche, welche noch unter uns sind, geben, die zwar äußerlich noch zu uns gehören, aber längst innerlich abgefallen sind?

Wohlan, laßt mich daher heute einmal auf Grund des letzten Theils unsers Sonntagsevangeliums zu euch sprechen:

Von dem traurigen Fall aus der Gnade;

ich zeige euch hierbei zweierlei:

1. wie der Fall aus der Gnade geschehe, und
2. eine wie traurige Sache derselbe sei.

1.

Die Worte unsers Textes, in welchen der Heiland davon handelt, wie der Fall aus der Gnade geschehe, lauten also: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket; dann geht er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da."

Diese Worte enthalten zuerst die Beschreibung eines Menschen, der Gottes Gnade erlangt hat und daher in Gottes Gnade steht. Und wie beschreibt ihn Christus? Als einen Menschen, von welchem der unsaubere Geist ausgefahren ist. Von Natur stehen nämlich alle Menschen ohne Ausnahme, wie Paulus bezeugt, unter der Obrigkeit der Finsterniß, ihre Herzen

sind, wie der HErr in unserm Texte vorher gesagt hatte, des Satans Palast, in welchem derselbe wie auf seinem Throne sitzt, die er erfüllt und regiert, ohne daß sie es wissen und ahnen. Daher sind alle Menschen, welche noch nie eine wahre Bekehrung zu Gott erfahren haben, im Verstand so verfinstert, daß sie die Lehre des Wortes Gottes für Thorheit achten, oder sie doch nicht fassen können; ihr Wille aber ist so verkehrt, daß sie keinen Haß gegen die Sünde als eine Beleidigung Gottes haben, sondern gewisse Sünden lieben und sich von ihnen beherrschen lassen, mehr nach dem Zeitlichen trachten, als nach dem Ewigen, und mehr für das Irdische sorgen, als für das Himmlische. Tritt nun aber ein Mensch durch eine wahre Bekehrung in den Gnadenstand, so geht mit ihm eine große Veränderung vor sich. Sein Herz hört damit auf, eine Werkstätte des bösen Geistes zu sein. Sein von Natur verfinsterter Verstand wird dann durch ein neues himmlisches Licht erleuchtet, so daß er nun den in der heiligen Schrift geoffenbarten Rath Gottes zur Seligkeit der Menschen nicht nur faßt, sondern auch als lauter göttliche himmlische Weisheit lebendig erkennt und mit Freuden bewundert. Sodann wird auch eines solchen Menschen von Natur verkehrter Wille also umgewandelt, daß er nun die Sünde als das größte aller Uebel aus Furcht und Liebe zu Gott von Herzen haßt und sich von keiner Sünde mehr beherrschen läßt, sondern gegen eine jede, wenn er dazu äußerlich oder innerlich versucht wird, sogleich ernstlich kämpft; und daß er nun viel eifriger nach dem Ewigen, als nach dem Zeitlichen, trachtet, viel eifriger für das Himmlische, als für das Irdische, sorgt und die ganze Welt, ihre Freuden, Genüsse, Eitelkeiten, Ehren und vergänglichen Schätze, ihr Gold und Geld, ihre großen Ländereien, Häuser und Geschäfte gegen das Geistliche für nichts achtet.

Sehet, das ist es, was der Heiland in unserm Texte mit den Worten meint: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret.“ O selig, selig ist der Mensch, von welchem dies gesagt werden kann! denn ein solcher Mensch ist aus einem finsteren Palast des Fürsten der Finsterniß ein hell erleuchteter Tempel des allerheiligsten Gottes, aus einem Unterthan des bösen Geistes ein freier König über Welt, Sünde, Tod und Hölle geworden, mit Einem Worte: ein solcher Mensch steht bei Gott in Gnaden.

Doch Christus sagt in unserm Texte weiter: „Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.“ Hieraus sehen wir: Wenn dem Satan seine Gewalt und Herrschaft über einen Menschen durch dessen Bekehrung genommen ist und wenn er nun aus dem Herzen desselben weichen muß, dann sucht dieser unruhige, stets geschäftige Geist zwar andere heim, die ihm noch treu ergeben sind, sichere Weltkinder, Ungläubige und Spötter;

aber es ist dem bösen Geiste leid, daß er aus dem Bekehrten vertrieben worden ist und daß nun in dem Herzen desselben an seiner Statt Christus wohnt und thront. Die Herzen der Gottlosen, die er schon in seiner Gewalt hat, sind ihm wie eine „dürre Stätte", wie eine öde Sandwüste, wo er nichts mehr verderben kann. Er „suchet Ruhe und findet ihrer nicht", er sehnt sich zurück in das Herz des Bekehrten; das achtet er nun für eine grüne Aue, für einen lieblichen Garten, für eine herrliche Wohnung. Er spricht daher bei sich selbst: „Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin."

Hiermit gibt Christus den Grund an, warum Menschen, welche durch eine wahre Bekehrung Gottes Gnade erlangt haben, wieder aus der Gnade fallen können. Dieser Grund ist also hiernach nicht, weil Gott den Menschen nicht in seiner Gnade erhalten wollte und weil Gottes Gnade nur eine vorübergehende wäre, nein, ein ganz anderer. Es ist derselbe Grund, um welches willen schon die ersten Menschen im Paradiese gefallen sind; der Hauptgrund ist Satan. In der Hölle, da wird, so oft sich ein Mensch bekehrt, alsobald der Kriegsplan entworfen, die verlorne Herzensfestung wieder zu erobern und einzunehmen. Hat der Feind aller Menschen aus einem Menschen weichen müssen, so gibt er seinen Vorsatz, ihn doch noch zu verderben, keineswegs auf; ja, wenn Satan einen bekehrten Christen wieder aus der Gnade stürzen kann, so ist ihm das lieber, als daß er Tausende von ungläubigen Weltkindern besitzt. Ein jeder bekehrte Christ hat daher an dem bösen Geiste einen geschwornen, unversöhnlichen Feind, der Tag und Nacht darauf sinnt, wie er wieder in sein Herz kommen wolle. Seine Helfershelfer aber hierzu sind die ungläubigen Weltkinder und die falschen Christen. Diese treibt nämlich Satan an, die begnadigten Christen bald durch Lockungen, bald durch Drohungen zur Untreue gegen ihren Gott, entweder zur Sünde oder zum Unglauben, oder zu einem falschen Glauben, kurz, zum Abfall von Gott zu versuchen.

Doch Christus spricht in unserm Texte weiter: „Und wenn er", nämlich Satan, „kommt, so findet er es", nämlich das Herzenshaus, „mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da."

Sehet da, meine Lieben, nachdem Christus uns zuerst die Gedanken des bösen Feindes verrathen und gezeigt hat, wie derselbe auf den Sturz jedes Begnadigten sinnt, so zeigt er uns nun, woher es kommt, daß Satan auch so oft seinen finsteren Plan ausführt und sein höllisches Ziel erreicht; es kommt dies nämlich daher, daß so viele Begnadigte, wenn Satan wieder zu ihnen kommt, ihr Herz einzunehmen, dasselbe „mit Besemen gekehrt und geschmückt" haben.

Wer aus der Gnade fällt, kann sich also nicht mit dem Teufel entschuldigen, daß ihn nämlich dieser dazu mit Gewalt verführt habe. Nein,

dieser böse Geist kann in kein Herz eines begnadigten Christen wieder einziehen, wenn ihm dieser dasselbe nicht selbst wieder zu seiner Wohnung zubereitet.

Womit thun dies aber viele Christen? Mit zweierlei, sagt Christus. Erstlich damit, daß sie dem Teufel ihr Herzenshaus mit Besemen auskehren, und zum andern, daß sie es ihm auch schmücken. Wir müssen nämlich wissen: was vor Gott ein heiliger Herzensschmuck ist, das ist für den Teufel auszukehrender Herzensunflath, und was hingegen vor Gott Herzensunflath ist, das ist für den Teufel der angenehmste Herzensschmuck.

Was thut also ein begnadigter Christ, wenn er wieder aufhört, Gottes Wort fleißig zu hören, zu lesen und zu betrachten, oder wenn er dies doch nicht mehr thut mit der Frage in seinem Herzen: Was soll ich thun, daß ich in allem Gott gefalle und selig werde? sondern nur noch aus Gewohnheit? Was thut ein Christ, wenn er wieder aufhört, täglich und stündlich über sein Herz, über seine Worte, Geberden und Werke zu wachen? Was thut ein Christ, wenn er wieder aufhört, fleißig und ernstlich zu beten in allen seinen Anliegen mit Bitten und Flehen für sich und andere und mit herzlicher Danksagung, sondern darin lau, träge, faul und unandächtig wird? Was thut ein Christ, wenn er wieder aufhört, sich täglich zu prüfen und gegen alle in seinem Herzen aufsteigenden Sünden und gegen alle Versuchungen seines Fleisches, der Welt und des Teufels mit Gottes Wort und Gebet zu kämpfen? Was thut ein Christ, wenn er wieder aufhört, nach Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit und allen christlichen Tugenden zu trachten, sich in allen guten Werken zu üben, der Heiligung nachzujagen und nach Vollkommenheit zu streben? Was thut ein begnadigter Christ dann? Christus sagt es uns in unserm Texte. — Ein solcher begnadigt gewesener Christ kehrt damit dem Teufel sein Herzenshaus aus.

Und was thut ein Christ, wenn er hingegen wieder anfängt, Gottes Wort gering zu schätzen? wenn er wieder anfängt, anstatt mit Gebet, alles in seiner eigenen Kraft anzufangen? wenn er wieder anfängt, die und jene Sünde für gering zu achten? wenn er wieder anfängt, anstatt Gott zu vertrauen in der Noth, sich heidnischen Sorgen hinzugeben? wenn er wieder anfängt, das Irdische zu lieben, nach Reichthum zu trachten, das Geld zu seinem Troste zu machen und gute Tage in dieser Welt zu suchen? wenn er wieder anfängt, die Ehre vor der Welt groß zu achten und daher hie und da Christum zu verleugnen? wenn er wieder anfängt, an den Eitelkeiten der Welt sein Vergnügen zu finden und sie mitzumachen? wenn er wieder anfängt, wohl gar hie und da eine, wie er meint, kleine Lüge zu machen und einen, wie er meint, kleinen Betrug in seinen Geschäften zu spielen? Was thut ein begnadigter Christ dann? Christus sagt es uns in unserm Texte. — Ein solcher begnadigt gewesener Christ schmückt damit dem Teufel sein Herzenshaus, thut ihm die Thür auf und spricht: Komm herein, du alter Gast!

Aber merket wohl, ein solcher Christ ist ein begnadigt gewesener, kein begnadigter mehr. Sein Gnadenstand ist dahin, er ist wieder aus der Gnade gefallen. Denn von einem solchen Christen, dessen Herzenshaus so gekehrt und geschmückt ist, sagt der HErr in unserm Texte: „Dann geht er", nämlich der Teufel, „hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da."

Und ach! meinet nicht, daß solche abgefallene Christen immer die Gemeinde verlassen, Papisten oder Ungläubige werden, oder mit den Ungläubigen und Spöttern laufen, oder sich nun allen Sünden und Lastern ergeben. Wohl thun das manche, aber viele bleiben dabei unter den Christen und behalten den Schein eines gottseligen Wesens, nur daß sie seine Kraft verleugnen. Nicht von allen Abgefallenen kann man, wie Paulus von Demas, sagen: „Demas hat mich verlassen und die Welt liebgewonnen", von vielen gilt vielmehr, was der HErr von dem Bischof zu Sardes sagt: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt." Und nicht alle Abgefallene wissen es, daß sie gefallen sind, wie Kain und Judas; vielen muß vielmehr der HErr wie dem Bischof von Laodicea zurufen: „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und darf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß."

2.

Wohlan, laßt mich euch daher nun zweitens auch zeigen, eine wie traurige Sache ein solcher Fall aus der Gnade sei.

„Und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin." So spricht in unserm Texte der Mund der Wahrheit von den wieder aus der Gnade Gefallenen. Er bezeugt uns also: Nach dem Fall steht es dann mit einem Menschen trauriger, als es mit ihm vor seiner Bekehrung stand, und warum? Hauptsächlich aus zwei Ursachen. Erstlich weil ein Gefallener nun viel schuldbeladener, und zum andern, weil er nun auch viel verfinsterter, verhärteter und verstockter ist.

Wer schon einmal sich zu Gott bekehrt hat, die selig- und heiligmachende Kraft des Evangeliums lebendig empfunden, Gottes Gnade und Liebe an seinem Herzen erfahren und die Süßigkeit seiner Gemeinschaft geschmeckt hat, und doch wieder abfällt, der hat damit eine furchtbare Schuld auf sein Gewissen geladen. Wenn auch ein solcher innerlich abgefallener Christ äußerlich immer noch ehrbar wandelt, so ist er doch ein größerer und greulicherer Sünder vor Gott, als ein nie bekehrt gewesener Weltmensch, der sich in seiner natürlichen Blindheit in allen Sünden und Lastern wälzt. Ein abgefallener Christ gehört nicht zu jenen, von denen es heißt: Christum jammerte derselbigen, „denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben". Ein abgefallener Christ ist vielmehr ein Mensch, der den guten Hirten, welchen er hatte und welcher ihn auf grüner

Aue weidete, schändlich verlassen, seine süße Weide verachtet und derselben die Schweineträber des Fleisches und der Welt vorgezogen hat. Ein abgefallener Christ hat nicht nur gegen das heilige Gesetz, sondern auch gegen das süße, trostreiche Evangelium gesündigt, hat sich losgewunden aus den Armen der ewigen Liebe und Erbarmungen Gottes, die ihn so fest umschlungen hatten, und sich dafür unter die Regierung des Feindes Gottes, des Teufels, begeben. Wie wir uns nun über die schmähliche Undankbarkeit eines Menschen entsetzen, welcher, als er verlassen war, von einem Wohlthäter freundlich aufgenommen und mit Wohlthaten überhäuft wurde, wenn derselbe dann sich des Nachts mit den empfangenen Wohlthaten aus dem Hause stiehlt und sich nun zu seines Wohlthäters Feinden hält, so müssen wir uns noch viel mehr über die Undankbarkeit dessen entsetzen, dessen sich Gott, als er ihn in dem Blute und Schmutz seiner Sünden liegen sah, erbarmte, dem Gott seine Sünden vergab und die Gerechtigkeit seines Sohnes und die Gabe seines Heiligen Geistes schenkte, wenn dieser nun Gott in verruchter Undankbarkeit den Rücken kehrt und sich zu seinen Feinden schlägt. Ja, wahrlich, himmelhohe Berge von Sünden und Greueln liegen auf dem Gewissen eines abtrünnig gewordenen Christen und er häuft sich damit den Zorn auf den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes Gottes; es ist wirklich, wie Christus sagt, mit ihm „ärger" geworden, „denn vorhin".

Aber, meine Lieben, dies besteht, wie gesagt, nicht nur darin, daß ein solcher Mensch nun schuldbeladener, sondern auch darin, daß er nun verfinsterter, verhärteter und verstockter ist, als er vor seiner Bekehrung war.

Während einem blinden und geistlich todten Weltmenschen, wenn er einmal Gottes Wort mit Beweisung des Geistes und der Kraft predigen hört, leicht die Augen und sein Herz aufgeht, daß er seinen verlornen Zustand erkennt, in sich schlägt, Gottes Zorn fürchtet und die Gnade sucht und annimmt, so steht es hingegen mit einem abgefallenen Christen ganz anders. Er ist für das schon so oft gehörte und gelesene Wort Gottes abgestumpft; er hat muthwillig das Auge seines Geistes verschlossen, daß er das Licht nicht sehen kann; er hat muthwillig das Ohr seines Geistes verstopft, daß er das Wort Gottes nicht mehr innerlich hören kann; das Wort Gottes macht keinen Eindruck mehr auf ihn. Sein Herz ist nicht wie ein noch wüste liegender, noch nie bestellter Acker, sondern wie ein bereits ausgesogenes Land, das selbst kein Regen noch Sonnenschein, kein Thau des Himmels mehr fruchtbar machen kann. Wie der Schmied, der immer mit Feuer umgegangen ist, selbst die glühenden Kohlen in der Hand nicht mehr fühlt, so schrecken die furchtbaren Drohungen des Gesetzes und so rühren die süßen Tröstungen des Evangeliums den Abgefallenen nicht mehr, denn beides ist ihm zur Gewohnheit geworden. Es kommt dies daher, daß, wie der HErr sagt, wenn der Teufel in das Herzenshaus eines Abgefallenen wieder einzieht, derselbe dann sieben böse Geister mit sich nimmt, die ärger sind, denn

er selbst. Einen Abgefallenen in ihrer Gewalt zu behalten, bemühen sich also die bösen Geister siebenmal mehr, als einen je und je unbekehrt Gewesenen, ja, selbst mehr, als einen wahren Christen erst zum Abfall zu verführen. Mit einem Abgefallenen steht es daher siebenmal ärger, als mit einem noch nie Bekehrten; jeder einfache Faden der Sünde und Hölle, mit welchem er vorher gebunden war, wird nach dem Abfall zu einem siebenfachen, zu einem Strick, zu einem Seil, zu einer eisernen Kette. Am allerfurchtbarsten gebunden sind aber diejenigen Abgefallenen, welche meinen, daß sie noch stehen, und daß sie nur jetzt ihre Freiheit besser erkannt haben. Das Herz solcher Menschen ist eine wie mit sieben Riegeln verriegelte Festung des Satans, die aller Pfeile des Zornes und der Gnade Gottes nur spottet; sie will sich nicht übergeben. Daher sagt denn der Apostel Petrus: „So sie entflohen sind dem Unflath der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heilandes JEsu Christi, werden aber wieder in denselbigen geflochten und überwunden: ist mit ihnen das Letzte ärger geworden, denn das Erste. Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, denn daß sie ihn erkennen, und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprüchwort: Der Hund frisset wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth." O, beweinenswürdig trauriger Zustand!

Doch, wie? ist für einen solchen aus der Gnade Gefallenen durchaus keine Gnade mehr? Ach ja, meine Lieben, Christus hat Gaben empfangen für die Menschen, auch für die Abtrünnigen. Ist ihre Wiederbekehrung auch schwerer, als ihre erste Bekehrung, so ist sie doch möglich. Das sehen wir an dem durch Ehebruch aus der Gnade gefallenen David und an dem durch Verleugnung aus der Gnade gefallenen Petrus. Als David sein Bette in Buße mit Thränen schwemmte und als Petrus hinausging aus der Welt und bitterlich weinte, da nahm Gott auch sie wieder zu Gnaden an. Alle, die ihr abgefallen seid, höret daher auf Gottes Zuruf: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, und will nicht ewiglich zürnen."

Ihr aber, die ihr noch in Gottes Gnade stehet, dienet dem HErrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern! Bedenket, der Weg, den ihr gehet, ist schmal und führt an einem Abgrund hin, in dessen Tiefe die Hölle lodert. Darum wachet, o wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Vor allem aber merket auf Christi Rath am Schluß unsers Textes: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren." Bleibet beim Wort, so bleibet Gott bei euch. Amen. In JEsu Namen Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Tag der Reinigung Mariä.

„Heute begehet man das Fest, welches man im Pabstthum genennet hat unsrer lieben Frauen Lichtmeß, darum, daß ꝛc. Wir aber begehen diesen Tag als ein Fest unsers HErrn JEsu Christi, welcher sich auf diesen Tag gezeigt hat, da er in den Tempel zu Jerusalem getragen und dem HErrn dargestellt worden." Luther, Hauspost. E. A. 6, 152.

Luc. 2, 22—32.

Die Darstellung des JEsuskindleins im Tempel; wir sehen,

1. wie wir dieselbe anzusehen haben; das JEsuskindlein hat sich dabei uns zugute einem doppelten Gesetz unterworfen;

a. nach 3 Mos. 12, 2. mußte jede Mutter im israelitischen Volke nach der Geburt eines Kindleins an einem bestimmten Tage ein Reinigungsopfer für sich und ihr Kindlein darbringen. Wie kommt es, daß Maria für sich und ihr Kindlein, V. 22. („ihrer Reinigung", das ist, ihrer und der ihres Kindleins), dies Opfer bringt, da doch ihr Kind ohne Sünde empfangen und geboren ist? Wie er sich nicht um seinetwillen, sondern um unsertwillen hat beschneiden und taufen lassen, so hat er sich auch um unsertwillen unter dies Gesetz gethan: Der Allerheiligste, Dan. 9, 24. Luc. 1, 35. Hebr. 7, 26., wollte sich dem himmlischen Vater darstellen als das Lamm, auf welches der ganzen Welt Sünde gelegt ist, Joh. 1, 29. 2 Cor. 5, 21. Hebr. 1, 3.

b. nach 2 Mos. 13, 2. 13. 22, 29. 34, 19. 20. mußten alle Erstgebornen dem HErrn geheiligt oder mit Geld gelöst werden. Wie kommt es, daß der HErr des Tempels sich also im Tempel darstellen läßt? Er wollte sich selbst für uns heiligen, auf daß auch wir geheiligt seien in der Wahrheit, Joh. 17, 19. Hebr. 2, 11., wollte sich dem himmlischen Vater zum Dienst darstellen und, da kein Lösegeld für ihn gegeben wird, im Dienste bleiben, sein Leben zur Bezahlung für die Sünder hingeben und gehorsam sein bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz, Matth. 20, 28. Phil. 2, 8. Ps. 40, 7—9. Jes. 42, 1.; er wollte sich als den wahren Erstgebornen zeigen, dessen Vorbild alle Erstgebornen im Alten Testament waren, Col. 1, 15. Luc. 2, 7. Offenb. 1, 5. 1 Cor. 15, 20. Den Erstgebornen im Alten Testament gehörte das Königreich und Priesterthum, 1 Mos. 49, 3., ihnen kamen zwei Kindestheile aus der Erbschaft zu, 5 Mos. 21, 17. Christus, der rechte Erstgeborne, ist unser ewiger König und Hoherpriester und ist zum Erben über alles gesetzt, Ps. 2, 6. 8. 110, 1—4. Hebr. 1, 2. Solcher Ehre und Herrlichkeit will er uns theilhaftig machen, Offenb. 1, 6. 1 Petr. 2, 9. Joh. 1, 12. Röm. 8, 17. 29.;

2. wie wir uns dieselbe zu Nutze machen sollen;

a. wir sollen uns der Wohlthaten, die er uns durch seine Darstellung und seinen willigen Gehorsam gebracht hat, im Glauben freuen und trösten, ihn mit Simeon auf unsere Glaubensarme nehmen, ihn als den alleinigen vom Vater uns gegebenen Heiland, V. 30. Apost. 4, 12., erkennen und preisen, Reinigung von Sünden, Kindschaft, Erbe, Heil und Seligkeit nur bei ihm suchen;

b. wir sollen uns zum Dank für solche Gnade nun auch ganz dem HErrn zum Dienst darstellen und ergeben nach Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, V. 29. („deinen Diener in Frieden fahren"), als Könige überwinden Sünde, Welt und Satan, als Priester ihm angenehme Opfer bringen, Röm. 12, 1. Ps. 50, 14. 51, 19. 21. 1 Petr. 2, 9., unser herrliches Erbe, 1 Petr. 1, 4., nicht verscherzen, 1 Mos. 25, 29. f. G.

Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—43.

Zweck und Nutzen der altkirchlichen Anordnung der Passionszeit. Vgl. Luther, E. A. 3, 1 f. 183 f. Der Grundton aller Fastenpredigten ist in den Worten enthalten: „Es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlornen Sünder gegeben in den Tod." (Gsgb. 94, 2.) — Als die Bekenner der Wahrheit in der Vertheidigung der reinen evangelisch-lutherischen Lehre von der Person Christi auch den Glaubensartikel unangetastet wissen wollten, daß Christus nach seinen beiden Naturen das Werk der Erlösung ausgeführt habe, daß er als Gott und Mensch in einer unzertrennten Person unser Heiland sei, da spotteten die Schwärmer: „Der Lutheraner Gott ist gestorben; was wollen die armen Leute jetzt anfangen und wo wollen sie wieder einen Gott her nehmen?" — So geht's, wenn man die göttliche Wahrheit mit der blinden Vernunft beurtheilt und den Schlüssen folgt, die die Vernunft aus der heilsamen Lehre zieht! Widerlegung und Erwiderung: Luthers Zeugniß, citirt in dem 8. Artikel der Concordienformel: „Wir Christen müssen wissen, wo Gott nicht mit in der Wage ist und das Gewichte gibt" ꝛc.

Der wahre Gott hat sich selbst für uns in den Tod gegeben;

1. der feste Grund dieses Bekenntnisses;

a. die Person, deren Marter und Tod wir in der Passionszeit insonderheit betrachten, ist allerdings ein wahrer Mensch wie wir, mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe (doch ohne Sünde), α. er nennt sich selbst des Menschen Sohn, V. 31. (warum?), β. sonst hätte er nicht leiden können, V. 32. 33., γ. er hätte auch nicht sterben können, V. 33., und doch war dieses alles unerläßlich zur Erlösung der Welt: „mußte", Joh. 3, 14. Luc. 24, 46. Ps. 69, 5., um unsertwillen;

b. aber so gewiß und wahrhaftig dieser JEsus ein wahrer Mensch ist, so gewiß und wahrhaftig hat sich doch nicht ein bloßer Mensch für uns in den Tod gegeben, sondern der wahre Gott selbst, „der Mensch, der mit Gott eine Person ist". — Auch im heutigen Evangelium offenbart Christus seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, α. durch die Beweisung seiner göttlichen Allwissenheit, V. 31—33. Joh. 18, 4., β. durch die Offenbarung seiner göttlichen Allmacht, aa. darauf weist er hin, indem er von seiner Auferstehung predigt, V. 33. Joh. 10, 18., bb. derselben gebraucht er sich, indem er den blinden Bettler sehend macht. Er verrichtet ein Wunderwerk, nicht wie die Apostel ꝛc., Apost. 3, 12., sondern durch die Kraft seines Wortes, aus eigener Macht, Joh. 5, 17.

Also: Wer ist Christus? — Was hat Christus, wahrer Gott und Mensch, für dich gethan? Er ist für mich ꝛc. Ja, es hat sich selbst der wahre Gott ꝛc.

2. der kräftige Trost desselben;

a. nun wissen wir gewiß, daß JEsus Christus ein barmherziger Heiland ist. Was hat ihn denn bewogen, für deine Sünden zu sterben und genugzuthun? „JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte", und gleichwohl ging er hinauf, hat sich selbst gegeben, Hohel. 8, 6. 7. „O Wunderlieb" ꝛc.;

b. nun wissen wir gewiß, daß wir einen allmächtigen Heiland haben, Ps. 89, 9., in dessen Macht es stand, die Werke des Teufels zu zerstören ꝛc., Hebr. 2, 14. 15. Gott hat die Gemeinde ꝛc., Apost. 20, 28. 1 Joh. 1, 7b.;

c. nun wissen wir gewiß, daß wir einen vollkommenen Heiland und Hohenpriester haben, der mit einem Opfer eine vollkommene und ewige Bezahlung geleistet hat. Wir sind durch Gott mit Gott versöhnt. „Wie könnte eine Sünde so groß sein" ꝛc. (Charfreitagsgebet, Agende), vgl. Hebr. 10, 10. 12. 14.

Darum, weil wir einen solchen Heiland haben, rufen wir nicht vergeblich: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich unser, sondern auch uns geschieht, was wir im Glauben an seinen Namen wollen, daß er uns thun soll. Laßt uns nur als arme Bettler am Wege ihm nachschreien. (Gsgb. 213, 2.) Er hilft uns nach seiner Zusage, weil er will und kann. — Wo dieser Trost durch den Glauben in das Herz eingekehrt ist, da ist Friede und Freude; da ist dann auch die Nachfolge Christi und die Beweisung der schuldigen Dankbarkeit, V. 43. G. R.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Sobald ein Mensch durch die Taufe ein Christ geworden und unter die Fahne Christi getreten ist, muß er sich zum Kampfe mit dem Satan schicken, dem er in der Taufe abgesagt hat. Es sind aber hauptsächlich dreierlei heftige Versuchungen, wodurch dieser Widersacher die Christen zu fällen trachtet: 1. Mißtrauen gegen Gott, 2. Vermessenheit und falsches Vertrauen, und 3. Liebe zu der Welt und ihren Gütern. Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seins Gleichen. Wir wären alle viel zu schwach, den Versuchungen des Satans zu widerstehen, wenn wir im Kampfe mit ihm allein gelassen wären, da auch die Christen noch das sündliche Fleisch an sich tragen, das den Einflüsterungen des Teufels offen steht. Doch, Gott Lob! wir sind nicht allein; wir haben einen starken Helden auf unserer Seite, JEsum Christum. Dieser hat an unserer Statt, für uns und uns zugut die listigen Anläufe des Teufels überwunden und will uns seines Sieges allezeit theilhaftig machen. Wie er aber diesen Sieg erkämpft habe, zeigt das heutige Evangelium.

Von den Versuchungen Christi;

1. die Veranlassung dazu; diese war eine dreifache:

a. Gottes Rathschluß, V. 1. Der Heilige Geist war kaum in der Taufe am Jordan sichtbar auf Christum herabgekommen, als er ihn auch schon in die Wüste führte, damit er des Satans Angriffe an unserer Statt erdulde und überwinde; denn: 1 Joh. 3, 8.;

b. das vierzigtägige Fasten Christi, V. 2., wodurch der HErr die Sünden, welche die Menschen beim Essen und Trinken begehen, büßen, und den Hunger und Kummer seiner armen Gläubigen heiligen wollte;

c. des Satans Wachsamkeit, V. 3., der nur darauf lauerte, daß Christus nach dem Fasten hungern würde;

2. der Verlauf der Versuchungen. Es waren dies keineswegs innere Vorgänge. Denn Christum, den Sohn Gottes, wie einen Sünder, mit bösen Gedanken zu versuchen, war dem Satan nicht möglich. Er kam daher von außen an ihn heran in einer sichtbaren Gestalt, da es heißt: Und der Versucher trat zu ihm, V. 3. — Der Angriffe des Teufels auf den Heiligen und Gerechten waren hauptsächlich drei:

a. die Versuchung zu Mißtrauen gegen Gott, mit welcher er bei den ersten Menschen (1 Mos. 3, 1.: Sollte Gott gesagt haben?) so erwünschten Erfolg hatte; α. wodurch der Versucher solches Mißtrauen zu erregen suchte, V. 3. Er knüpfte an die Worte Matth. 3, 17. an: „Dies ist mein lieber Sohn" ꝛc., und suchte in gegenwärtiger Noth dieselben zweifelhaft zu machen. Oder aber, wenn er Gottes Sohn wäre (sprach er), so sollte er dies durch ein Wunder beweisen und aus Steinen Brod machen, β. wie Christus diese Versuchung überwindet, V. 4. Seine Gottessohnschaft beweist der HErr

dem Satan nicht, sondern schlägt das böse Ansinnen mit der Schrift zurück, 5 Mos. 8, 3. — Gott ist an die Mittel nicht gebunden; er kann, wo diese fehlen, auch mit einem Worte helfen;

b. die Versuchung zur Vermessenheit und falschem Vertrauen. Daß der HErr sich willig vom Teufel führen läßt, damit büßet er für die Sünde, daß sich die Menschen so willig vom Satan in seinen Stricken zu allem Bösen führen lassen (2 Tim. 2, 26.), V. 5., α. die Versuchung selbst, V. 6. Der Mörder von Anfang (Joh. 8, 44.) sucht Christum durch Vermessenheit auch leiblich zu verderben, indem er sich nun gleichfalls auf die Schrift beruft, aber dabei die Falschheit begeht, die so wichtigen Worte: auf allen deinen Wegen, welche eben die Vermessenheit verbieten, listig wegzulassen (Ps. 91, 11.), β. die Ueberwindung derselben, V. 7. Christus widerlegt aus der Schrift selbst die falsche Deutung der Schrift; 5 Mos. 6, 16. zeigt deutlich, daß man Gott nicht versuchen soll. Wer aber die natürlichen Mittel verschmäht, etwas wider Gottes Befehl und Ordnung unternimmt und dabei sich des göttlichen Beistandes getröstet, der versucht Gott;

c. die Versuchung zur Liebe der Welt und ihrer Herrlichkeit; α. wie der Teufel damit Christum endlich doch noch zu fällen hofft, V. 8. 9. Er ist ein unverschämter Geist, der, einmal geschlagen, immer auf's neue anficht, denn er weiß, wie viel er durch solches Anhalten gewinnt. Er gibt sich jetzt nach zwei erlittenen Niederlagen offen als der Fürst der Welt, als der Teufel, zu erkennen, zeigt Christo mittelst eines Blendwerks alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit — in einem Augenblick (Luc. 4, 5.) — und lügt, er habe Macht, dies alles zu verschenken; er wolle es ihm geben, so er niederfalle und ihn anbete; vgl. Dan. 4, 14., β. wie Christus auch diesen Angriff zurückschlägt, V. 10. Der HErr zückt abermal das Schwert des Geistes aus 5 Mos. 6, 13.;

3. der siegreiche Ausgang. Christus spricht mit göttlicher Gewalt: Hebe dich weg von mir, Satan! Der Versucher muß mit Schanden das Feld räumen und Christus behält den Sieg, V. 11.

So ist unser Hoherpriester versucht allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde, Hebr. 4, 15. Wohl uns, einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt ꝛc. Sein Sieg ist unser Sieg. — Mir nach, spricht Christus, unser Held ꝛc. — Unsere Hauptwaffe in allen unsern Anfechtungen ist und bleibt das geschriebene Wort Gottes; durch dasselbe will uns Christus, unser Siegesfürst, auch in den schwersten Versuchungen zum Siege verhelfen. G. S.

Sonntag Reminiscere.

Heut vor acht Tagen haben wir gehört, wie unser HErr Christus den Teufel überwunden hat. Zwar wich derselbe damals von ihm nur „eine Zeitlang", Luc. 4, 13., und nahte sich ihm wieder insonderheit im letzten

großen Leiden, Matth. 26, 38. f. 27, 46., aber der HErr überwand ihn auch da, Joh. 12, 31. 14, 30. 19. 30. Doch ein so unüberwindlicher Sieger Christus ist, so gibt es doch Fälle, da er überwunden werden kann. Wir lesen im ersten Buch Mosis, daß der Sohn Gottes mit Jakob gekämpft hat und von ihm überwunden worden ist; denn er sagte: „Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und bist obgelegen." Ein solches Exempel finden wir auch im heutigen Evangelio.

Matth. 15, 21—28.

Wie das cananäische Weib den HErrn Christum überwunden hat;

1. welch einen schweren Kampf sie zu bestehen hatte;

Das cananäische Weib war eine Heidin, die aber nicht mehr auf den Wegen der Heiden wandelte, sondern Christum als den den Juden verheißenen Messias und Heiland erkannt hatte, Matth. 9, 26. Luc. 7, 17. Röm. 10, 14. 17. — Der HErr hatte ein schweres Hauskreuz über sie verhängt. Doch noch schwerere Kämpfe standen ihr bevor. Als sie dem freundlichen HErrn JEsu, Matth. 11, 28. Luc. 18, 41. Matth. 8, 2. 7., ihr Leid klagte, antwortete er ihr kein Wort, Hiob 30, 20. Ps. 77, 10. — Sie sieht die Jünger beweglich an, ob sie wollten eine Fürbitte für sie einlegen, sie thun es auch, aber nicht eben sehr freundlich. — Nun antwortet der HErr, aber nur den Jüngern, und seine Antwort ist schrecklicher, als sein voriges Stillschweigen, er gibt eine abschlägliche Antwort. Als sie dann dem HErrn zu Füßen fällt und nur noch schreit: „HErr, hilf mir!" da antwortet der HErr ihr selbst und schlägt ihr selbst ihre Bitte rund ab, Hiob 30, 21. Das waren ja freilich schwere Kämpfe, aber sie wurden mit einem herrlichen Siege gekrönt;

2. welch herrlichen Sieg sie davon getragen hat;

In ihrer Noth hatte sie ihre Zuflucht zu Christo genommen. Sie gründete ihre Bitte nicht auf ihre Würdigkeit, sondern auf Christi Erbarmen. Als Christus schwieg, fuhr sie fort mit Rufen und Schreien. Da die Jünger wegen ihres Geschreis ungeduldig wurden, riß sie ihr Herz immer mehr von Menschen los und hielt sich nur zuversichtlicher an den HErrn. Als der HErr antwortete: „Ich bin nicht gesandt" ꝛc., ließ sie sich auf die schwere Frage nicht ein, sondern hielt sich nur an das Wort, das sie von ihm gehört hatte, und immer fester an dies Wort. Sie drang immer näher zum HErrn, ja, trat vor ihn hin, fiel vor ihm nieder und versperrte ihm gleichsam den Weg, 1 Mos. 32, 26. Und als ihr endlich der HErr das härteste Wort sagte, demüthigte sie sich noch tiefer, gab Christo recht und hielt ihn bei seinem Worte fest. Und so überwand sie ihn. „Darum ist dieses ein hoch und trefflich Exempel, an welchem man siehet, wie ein gewaltig Ding der Glaube sei" ꝛc. ꝛc. Luther, Hauspostille. E. A. 2, 146 ff. G.

Sonntag Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Die Lehre, daß es einen Teufel gebe, ist zwar unter allen christlichen Glaubenslehren nicht diejenige, welche der Vernunft am widersprechendsten und unbegreiflichsten sein muß, gehört aber gerade zu denen, welche der Unglaube mit dem beißendsten Spott der Lästerung überhäuft und die ihm der willkommenste Gegenstand des Spottes und Witzes in Wort und Bild ist. Den Teufel citirt der Unglaube in allen möglichen Sprüchwörtern, Kraftausdrücken und Anekdoten zu allgemeiner Erheiterung. — Der Vernunft viel unbegreiflicher sind die Lehren von Christi Geburt, Person, von der Dreieinigkeit, vom heiligen Abendmahl, und doch wagt sich an diese nur der Spott der tiefgesunkensten Ungläubigen, meist nur im Zustande der Trunkenheit und oft selbst zum Unwillen anderer Ungläubiger. Aber in Bezug auf den Teufel ist der Unglaube so weit und allgemein verbreitet, daß selbst manche, die Christen sein und die Bibel glauben wollen, nicht glauben, daß es einen persönlichen Teufel gebe; sie meinen, der Teufel sei das böse Gewissen oder gottlose Menschen. Daher das Sprüchwort: „Einer ist des andern Teufel." — Woher kommt doch das? — Der Vernunft widerspricht es nicht, zu glauben, daß Gott außer den Menschen noch eine höhere Art Geschöpfe erschaffen habe und eine Anzahl derselben wie der Mensch aus ihrem anerschaffenen heiligen Zustand in einen bösen, sündigen gefallen sei. Sodann unterstützt die Erfahrung diesen Glauben. Man hört und erfährt oft solche entsetzliche und unbegreifliche Dinge, welche vernünftigerweise gar nicht anders zu erklären sind, als durch Wirkung einer unsichtbaren dämonischen Gewalt, z. B. unnatürliche Grausamkeit der Menschen gegen Menschen, wie sie in Christenverfolgungen oder einzelnen Fällen immer noch vorkommen. Selbst die Heiden haben daher das Dasein einer solchen höhern, bösen Macht anerkannt. Was ist also die Ursache dieses Unglaubens? — Antwort: der Teufel selbst, der gerade dadurch die furchtbarste und ungestörteste Macht über den Menschen behält, daß er diesen Unglauben in die Herzen bringt; denn ein unbekannter Feind ist der gefährlichste. Nun, den Ungläubigen können wir nicht helfen, aber denen, die Christen sein wollen, zeigt die heilige Schrift klar, was sie vom Teufel und seinem Reich glauben müssen, und daß dazu Christus auch allein in die Welt gekommen, Reich und Werke des Teufels zu zerstören.

JEsus Christus ist gekommen, das Reich des Teufels zu zerstören;

1. das Reich des Teufels; — Christus heilt einen Besessenen, die Pharisäer lästern hierüber, das gibt Christo Veranlassung, einen ausführlichen Unterricht über den Teufel, sein Reich und Werke zu geben, V. 14—16. Wir lernen hieraus:

a. wer die Teufel sind, nämlich Gottes und der Menschen Feinde, Geister, von Gott heilig erschaffen, aber freiwillig von Gott abgefallen und

von Gott verstoßen, Joh. 8, 44. und 2 Petr. 2, 4. Bis zum jüngsten Tag hat ihnen Gott den Aufenthalt auf der Welt gestattet. Sie haben einen Theil ihrer früheren Eigenschaften behalten, Stärke, Geschwindigkeit ꝛc., V. 21. und 22. (starker Gewappneter und Harnisch), ihre Zahl ist groß, Marc. 5, 6., und Rangstufen unter ihnen; es ist ein „Oberster", V. 15., welcher vornehmlich „der Teufel", „Satanas", „Beelzebub" ꝛc. heißt. Ihm gehorchen als ihrem Herrn die andern Teufel alle und ist unter ihnen die größte Einigkeit, V. 17—19.;

b. das Reich des Teufels wurde gegründet durch Verführung der ersten Menschen im Paradiese. Durch die Sünde wurde der Teufel ein Herr und Fürst der Welt, Eph. 6, 12., und alle Menschen Unterthanen seines Reiches. Hätte Gott nicht nach dem Sündenfall durch seinen Sohn wieder sein Gottesreich aufrichten lassen, so gäbe es jetzt auf Erden nur ein Reich des Teufels. In seinem Reich sind daher α. alle Heiden, Muhammedaner und Juden, die Christi Evangelium nicht haben, β. alle offenbaren und feinen Ungläubigen inmitten der christlichen Völker, alle Lasterknechte, wie alle ehrbaren Weltmenschen, γ. alle, welche nur äußerlich Glieder der christlichen Kirche, aber noch nicht durch wahren Glauben wiedergeboren sind, V. 23., und Lästerer und Zweifler, wie V. 15. 16., endlich δ. alle Abfällige, V. 24—26. — Alle diese Menschen sind Unterthanen im Reiche des Teufels:

c. die Werke des Teufels, durch die er sein Reich erhält und ausbreitet, sind die Sünden: α grobe Uebertretung des göttlichen Gesetzes, wie im Paradies. Je größere Macht der Teufel über ein Volk hat, desto gröber und grauenhafter die Sünden, mit denen er über dasselbe herrscht. Es sehe einer hinein in die Heidenvölker, ob er dann nicht an das Dasein des Teufels glauben kann, wenn er ihre Verthierung sieht, den Kinder- und Elternmord, die Menschenfresserei, die unnatürliche Unzucht, den unvernünftigsten Götzendienst. Es sehe einer den Geizigen, den Trunkenbold, den Spieler, ob es nicht ein Teufel sein muß, der ihnen alles Menschliche ausgezogen und sie zur Bestie gemacht hat; so der Zornige, der Rachgierige; β. die feineren Sünden der Hoffahrt, des Ehrgeizes, der Selbstgerechtigkeit, Heuchelei, wie der Pharisäer, Davids, 1 Chron. 22, 1.; γ. falsche Lehre, Mißglaube und Verzweiflung, Gal. 3, 1. 5, 4. Saul, Ahitophel, Judas; δ. Verfolgung, Luc. 22, 31., ε. allerlei lügenhafte Zeichen und Wunder, wie in der Pabstkirche. Kurz, wo irgendeine Sünde im Menschen herrscht, da herrscht der Teufel und der Mensch ist in seinem Reich, 1 Joh. 3, 8.;

2. seine Zerstörung durch JEsum Christum;

a. durch sein Erlösungswerk, sonderlich durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Er, der menschgewordene Gottessohn, allein war der „Stärkere", der diesen „starken Gewappneten" überwinden konnte und überwunden hat, indem er die Sünde, Schuld und Strafe tilgte, durch welche

Satan Macht und Recht über die Menschen erlangt hatte, V. 14. und 20., 1 Joh. 3, 8.;

b. durch seine Austheilung des Raubes an die Menschen in Wort und Sacrament, durch welche der Heilige Geist kräftig wirkt in den Herzen der Menschen, daß sie an JEsum Christum glauben, durch solchen Glauben zu Kindern Gottes wiedergeboren und nun aus des Teufels Reich in Gottes Reich versetzt werden, Col. 1, 12—14. 1 Petr. 2, 9. Gal. 3, 26. 27. Marc. 16, 16.;

c. dadurch, daß Christus seine Gläubigen fort und fort durch seinen Heiligen Geist zum siegreichen Kampf gegen die steten Anläufe des Teufels, V. 24—26. („und wenn sie hineinkommen"), stärkt, schützt, zum Wachen und Beten und fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel ermuntert und ermahnt, V. 28. Eph. 6, 10. ff. Jac. 4, 7. 1 Petr. 5, 8. O. H.

Disposition zu einer Predigt am Bußtage.

1 Mos. 3, 9.

Der Tag, an welchem Gott Adam die Worte: „Adam, wo bist du?" zurief, war der erste Bußtag auf Erden. Das war ein Tag der Strafe, der Reue, großer Angst und Trauer. An diesem Tage hatte der Fürst der Finsterniß einen erschrecklichen Sieg errungen. Die edelste und schönste Creatur Gottes war gefallen. Adam sündigte. Er und mit ihm das ganze Menschengeschlecht fiel dem Reiche des Fürsten der Finsterniß anheim. Aber auch ein großer Bußprediger, Gott selbst, trat auf und ließ die erste Bußpredigt auf Erden erschallen. So stand der erste gefallene Sünder vor Gottes Gericht. — Wohl klingt diese Bußpredigt: „Adam, wo bist du?" wie lauter Gesetz, aber doch stand hinter ihr der gnädige Gott. Es eignet sich daher diese erste Bußpredigt recht wohl für unsern heutigen Bußtag; daher betrachten wir jetzt:

Gottes erstes Wort an den ersten Sünder auch ein Wort für unsere Gemeinde an diesem Bußtage. Es ist nämlich dieses Wort

1. ein Wort des strengen Gerichtes, das auch uns gilt;

a. hat z. B. ein Vater sein Kind verloren, dann die Frage: „Wo ist mein Kind?" Diese Frage zeigt Verlust an. So zeigt die Frage: „Adam, wo bist du?" an: Du bist mir ein verlorner Sohn. Der Mensch war von Gott los. Er war ein Sünder, im Reiche der Finsterniß. —

Anwendung. „Adam, wo bist du?", diese Frage gilt auch uns. Wie wir von Natur beschaffen sind und durch unser Thun auf Grund dieser Beschaffenheit Gott verloren sind: von Gott los — Sünder — im Reiche der Finsterniß.

b. „Adam, wo bist du?", eine Frage, die Adam aus seiner Sicher-

heit aufschrecken sollte. Er war durch den Fall geistlich blind geworden, er erkannte und fühlte seinen tiefen Fall nicht.

Anwendung. Also steht es mit allen Söhnen und Töchtern Adams von Natur. Zu ihrem Verderben, ihren Sünden ꝛc. kommt noch die geistliche Blindheit. Sie erkennen und fühlen ihren Fall, ihr Verderben, ihre Sünden nicht. Darum soll jenes Wort uns aus der fleischlichen Sicherheit aufschrecken; denn es ist

c. ein Wort, welches Adam sein großes Elend aufdeckte. „Wo ist das dir anerschaffene Ebenbild Gottes? Du warst gerecht, heilig, ein König, im Leben, schön und selig! Wie steht es jetzt mit dir?"

Anwendung. Lieber Mensch, wo bist du? Du bist getauft, wo ist dein Taufkleid? Wo ist deine Gottesfurcht, deine Liebe, dein Vertrauen zu Gott? Wie steht es um dein Gebet? Lebst du im Heiligthum des Worts? Wo ist deine Heiligkeit: du Vater und Mutter, du Sohn und du Tochter? — (So kann man jetzt alle Gebote durchgehen, um deutlich die besonderen Sünden der Gemeinden aufzudecken und mit Ernst zu strafen.)

d. „Adam, wo bist du?", diese Frage droht Adam mit Gottes Gericht. „Du hast meinen Zorn, meine Strafe, den zeitlichen und ewigen Tod verdient."

Anwendung. Man beweise nun der Gemeinde, daß sie und jedes Glied derselben mit der Sünde, die nicht geleugnet werden kann, dasselbe verdient habe, und daß auf die Sünde ohne Buße Gottes erschreckliche Gerichte folgen müssen.

2. ein Wort großer Barmherzigkeit, die auch uns meint;

a. „Adam, wo bist du?" ist aber auch ein Wort großen Erbarmens. „Ich suche dich. Du thust mir leid. Ich beklage deinen Fall und deinen elenden Zustand."

Anwendung. Dieses hier sich kundgebende Erbarmen Gottes meint auch dich, meine Gemeinde. — Wie suchte der HErr die Kinder Jerusalems, beweinte er deren Elend! So auch jetzt. Der HErr sucht auch dich, beklagt deinen Fall, dein Sündenelend, die Wunden deines Gewissens. O, laß dich diese Erbarmung wie zu tiefer Reue, so auch zur herzlichen Zuversicht bewegen!

b. „Adam, wo bist du?" ist ein Wort, das Rettung im Hintergrunde birgt. „Ich suche dich, ich rufe dir nach, um dich zu retten und selig zu machen." Daher sogleich darnach das erste Evangelium.

Anwendung. Dieses Wort gilt auch dir, liebe Gemeinde. Es erschallt noch in deiner Mitte. Gott tritt an dich heran mit dem Evangelium. Gott schafft dir dadurch Rettung; denn er bietet dir durch das Evangelium Christum, Geist, Glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit an. Es meint gerade auch dich.

Schluß. Man fasse den Inhalt der Predigt in ein herzliches Gebet.

G. L.

Dispositionen zu Passionspredigten über den Leidensbericht des Evangelisten Johannes.

Erste Passionspredigt.

Joh. 18, 1—14.

Der folgenschwere Sündenfall geschah in dem Garten Eden, 1 Mos. 2, 8. Und das große stellvertretende Leiden des Weibessamens, wodurch jene traurigen Folgen wieder aufgehoben werden sollten, nahm seinen Anfang gleichfalls in einem Garten, Gethsemane. Mit Sündenlust ward der Fall begangen, nicht ohne unerforschliche Qualen und Schmerzen des Gottessohns und Gotteslamms ward die Wiedererstattung der Seligkeit möglich.

Da JEsus solches geredet hatte, ging er hinaus über den Bach Kidron. Ueber diesen „trüben" Bach war einst traurigen Herzens, als Vorbild, David geflohen vor Absalom, 2 Sam. 15, 23.; unendlich schwerer war des HErrn Gang über denselben Kidron, als er nicht vor seinen abtrünnigen Kindern zu fliehen, sondern denselben sich in die Hände zu liefern im Begriffe stand.

Die Gefangennehmung Christi;

1. wie dieselbe geschah.

Hierbei treten uns folgende Punkte auseinander: der Verräther, die Häscher, die Gelegenheit, der Erfolg;

a. der Verräther. Judas aber, der ihn verrieth, V. 2. Sein Name ist aufgezeichnet zum ewigen Brandmal. Das „verlorne Kind", Joh. 17, 12., kam, JEsum zu verrathen. Während die andern schliefen, Luc. 22, 45. 46., wachte er. So geschieht's noch immer: der Gottlose wacht. Ach, daß wir in anderer Absicht zum HErrn kämen, nicht, ihn zu verrathen, sondern ihm zu huldigen!

Judas, der Zwölfen einer! Ist es möglich, für so viel Liebe, die er genossen, solch schändlichen Undank? Der, welcher andere vom Bösen hätte abmahnen sollen, ein Anführer der Bösen! Dahin kommt es mit einem Menschen, der nicht ernstlich kämpft gegen die bösen Tücken seines Herzens, der auch nach der Bekehrung dem Betrug, Joh. 12, 6., und andern Schooßsünden heimlich ergeben ist; der Satan zieht ihn an dieser Schlinge in den Abgrund;

b. die Häscher. Judas kam nicht allein, er hatte zu sich genommen die Schaar, V. 3., römische Soldaten; diese schickte Pilatus aus, der Landpfleger, die höchste weltliche Obrigkeit. Die übrigen Diener sind von den Hohenpriestern beigegeben. Die höchste geistliche und weltliche Macht vereinigt sich, Christum zu verfolgen, und werden Mörder des Sohnes Gottes;

c. die Gelegenheit. Diese bietet der HErr selbst unter mancherlei wunderbaren Umständen. Bisher entzog sich Christus der Verfolgung stets

durch die Flucht. Jetzt, obwohl er alles wußte, keine Flucht. Als nun JEsus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Doch siehe, sie sind mit Blindheit geschlagen, sie kennen den ihnen Wohlbekannten, den sie suchen, trotz Fackeln und Lampen ebensowenig, wie dort die Syrer den Propheten Elisa, 2 Kön. 6, 18. Wie leicht wäre es, zu fliehen! Er gibt sich ihnen selbst hin: Ich bin's! — Doch nun ein neues Wunder. Das einige Wort hat solche Gewalt, daß die ganze Schaar, wie vom Blitze gerührt, zu Boden sinkt. Wie leicht wäre es ihm, sie mit einem Wort seines Mundes zu vernichten! Er thut es nicht. Er läßt die Niedergeworfenen wieder aufstehen, und nachdem er nur seine Jünger durch ein neues Machtwort sicher gestellt (Laßt diese gehen! V. 8.), so weigert er sich nicht länger der Gefangenschaft und der Bande, V. 5—9.

Aber welche Dornen streuen ihm selbst seine Jünger auf den Leidenspfad. Petrus vergißt im fleischlichen Eifer, daß man gegen eine tyrannische Obrigkeit nicht Gewalt brauchen solle. So viel an ihm war, heftete er der Sache JEsu den Makel des Aufruhrs an. Aber wie weiß der HErr der Seinen Fehltritte gut zu machen! Abermal ein Wunder heilenden Verschonens, V. 10. 11.;

d. der Erfolg. Die Macht der Finsterniß. Der Haufe legt die gottlosen Hände an den Heiligen Gottes. Sie schlagen ihn in Bande — als einen Dieb und Mörder, das bezeugen die Schwerter und Spieße. Das Lamm Gottes gefangen, gebunden; als ein Missethäter im Triumph eingebracht; zuerst dem Hannas, dann dem Caiphas wird das Schlachtopfer vorgeführt, V. 12—14.;

2. warum sie geschah;

a. billig fragen wir: Warum? Der Himmel über Bethlehem, über dem Jordan mit Klarheit aufgethan, bleibt unbewegt und schweigend. Kein Blitz zuckt auf die gottlose Rotte;

b. der Grund hiervon liegt theils in Gottes Zorn wider die Sünde, theils in Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder; α. Gottes Zorn wider die Sünde. O, wie groß muß Gottes Zorn über den Greuel der Sünde sein, wenn dem eingebornen Sohne, dem Lamme Gottes, diese Strafe nicht erlassen werden konnte, wenn Gott allen Zorn auf das Haupt des geliebten Kindes entlud, das von Ewigkeit zum Sühnopfer ausersehen war! β. Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder. Seines eingebornen Sohnes verschonte Gott nicht, er hat ihn für die Sünder dahingegeben in Leiden und Tod. Wer begreift solch Erbarmen? Ich kann's mit meinen Sinnen nicht erreichen ꝛc.

Die bitteren Leiden JEsu Christi ein heller Spiegel der göttlichen Gnade, eine Trostquelle für arme Sünder. Zugleich aber eine dringende Mahnung, nicht der Sünde zu leben, für die Christus gestorben ist.

G. S.

Zweite Passionspredigt.

Joh. 18, 15—27.

Man unterscheidet gewöhnlich ein vierfaches Leiden Christi, nach dem Orte desselben: 1. sein Leiden in Gethsemane vor dem göttlichen Gericht, 2. vor dem geistlichen Gericht, 3. vor dem weltlichen Gericht, 4. auf Golgatha. Das erste endete mit der Gefangennehmung. Heute steht der leidende Mittler vor dem geistlichen Gericht.

Aber der Hohepriester fragte JEsum um seine Jünger und um seine Lehre, V. 19. Es war Caiphas. Christus war ja nach Vers 14. längst zum Tode verdammt; wie einen argen Uebelthäter hat man ihn bei Nacht aufheben lassen — und jetzt erst soll Untersuchung sein! Für die gottlose That sucht man den Schein des Rechts. Welch ein Leiden für den HErrn die Frage des Hohenpriesters, wodurch der vor Gericht Gestellte sofort im Lichte eines Mannes erscheint, der durch heimlich ausgestreute Lehren sich einen Anhang zu machen sucht, um mit Hülfe desselben Gottesdienst und Staat umzustürzen! Wie treffend des HErrn Antwort: Ich habe frei öffentlich! ꝛc. Der Schlag in das heilige Angesicht des Gebundenen, wider alles Recht, sogar wider die Gewohnheit rauher Kriegsknechte, V. 22. Der HErr duldet auch dies, jedoch nicht ohne Verantwortung und freundliche Bestrafung, V. 23.

Recht angelegentlich erzählt unser Text einen Nebenumstand, durch welchen das Leiden Christi vor dem geistlichen Gericht nicht wenig erschwert wurde. Es ist das die dreimalige Verleugnung Petri, der jedoch Kraft des heiligen Leidens seines Meisters von seinem Falle wieder aufstand.

Petri Fall und Buße.

1. Petrus trägt zum Leiden seines HErrn nicht wenig bei durch seinen tiefen Fall.

Ohne Zweifel sind das rechte Hauptstücke des Leidens Christi: daß seine Jünger ihn alle verließen, Judas ihn verrieth, Petrus ihn verleugnete. Wie schmerzlich mußte es für den guten Hirten sein, der eben dem Wolfe entgegen ging, um mit Darangabe seines eigenen Lebens die Schafe zu retten, wenn er nun sehen mußte, wie eines seiner lieben Schäflein dem Wolf in den Rachen fiel! Dort steht der leidende Mittler, und hier im Hofe würgt der Wolf das unvorsichtige Schäflein. Drei heftige Angriffe macht der listige und mächtige Feind, V. 17. 25. 26., und es war geschehen. Welch ein tiefer Fall! Nicht nur waren alle seine muthigen Zusagen, Matth. 26, 33. 35., schändlich gebrochen, nein, Petrus war gänzlich vom Glauben abgefallen und stak in des Teufels Rachen. Und das alles sah der HErr, der gute Hirte; welch ein Leiden für ihn!

Wer sich ohne Beruf unter die Gesellschaften der Gottlosen begibt, wie lange kann man dem gut dafür sein, daß er nicht Christum abschwört, auf den Weg der Sünde geräth, verloren geht? Weit weg aus solchen Ge-

sellschaften, wo man durch Furcht oder Menschengefälligkeit versucht wird, zu sagen: Ich kenne JEsum nicht, gehöre nicht in seine Gemeinschaft! — Es gibt auch feinere Arten der Verleugnung Christi. Möge ein jeder sich prüfen!

2. aber Kraft des Leidens Christi kommt er wieder zur Buße und zur Vergebung der Sünden.

Da verleugnete Petrus abermal und alsbald krähte der Hahn. Mit diesem letzten Zusatz weist uns der Evangelist auf die Vorhersagung Christi, Joh. 13, 38., zurück, als welche hiermit erfüllt sei; er erwähnt auch nichts von Petri Bekehrung, es bei dem lassend, was die übrigen Evangelisten davon berichten. Wir haben also aus diesen letzteren den weiteren Bericht zu entnehmen.

Petrus wäre verloren gewesen, wäre ihm nicht wieder geholfen worden. Er hätte vielleicht über eine kleine Weile das im Ernst, mit gebrandmarktem Gewissen gesagt, was er zuerst nur aus Furcht ausgestoßen hatte. Ueber eine Weile wäre sein Herz vielleicht gegen seinen Heiland ganz fremd und feindselig geworden. Wie viele werden, einmal vom Satan gefällt, im Strome mit fortgerissen! Kräftige Irrthümer, 2 Thess. 2, 11. Sieben Geister, die ärger sind, Matth. 12, 45.

Wer sorgt nun dafür, daß Petrus aus dem Rachen des Wolfes wieder herausgerissen werde? Derjenige, dem er dreimal das Schwert der Verleugnung in's Herz gestoßen, den er nicht mehr kennen wollte, als der hohe Rath ihn auf den Tod anklagte. Mitten in seinem bitteren Leiden erbarmte sich der gute Hirte seines verirrten Schäfleins.

Und alsbald krähte der Hahn, V. 27. Dieser Hahnenschrei fiel dem Petrus in's Ohr, in's Herz, in's Gewissen. Das war ja die buchstäbliche Erfüllung des vom HErrn ihm warnend Vorhergesagten. Nun stand ihm sein tiefer Fall vor Augen. „Ach, ach, was habe ich gethan! Ihn, ihn, meinen lieben Meister, dreimal verleugnet!" O, wie stand es vor wenigen Stunden noch so ganz anders um ihn! Jetzt ein Riß, eine Scheidewand zwischen ihm und dem HErrn! — Wo soll ich fliehen hin? Wenn alle Welt herkäme ꝛc.

Doch der Hahnenschrei wäre nicht hinlänglich gewesen, den Gefallenen wieder aufzurichten. Der HErr wandte sich um und sahe Petrum an, Luc. 22, 61. Dieser Blick zerschmelzte das erkaltete Herz. Es war ein Blick des Erbarmens, der Liebe, der Gnade, der Rettung. In diesem Blick des HErrn lag die ganze Kraft seines Leidens und Sterbens, und Kraft dieses Leidens schenkte der HErr dem gefallenen Petrus die Gnade der Buße. Petrus ging hinaus und weinete bitterlich, Luc. 22, 62. Und in seiner aufrichtigen Buße fand er Vergebung. Dem starken Gewappneten war sein Raub wieder abgenommen. Das ist die Kraft des Leidens Christi.

Wer ist wohl ganz rein von der Sünde der Verleugnung Christi? Wohlan, wer gefallen ist, wie Petrus, der thue Buße, wie er, und suche im Wort den Gnadenblick seines Heilandes, in diesem Gnadenblick den Trost der Vergebung. G. S.

Dritte Passionspredigt.

Joh. 18, 28—40.

Daß der verheißene Heiland, der König Israels, als ein Fluch am Holz des Kreuzes sterben sollte, war nicht nur im ewigen Rath Gottes beschlossen, sondern auch theils durch Vorbilder, wie die eherne Schlange, Joh. 3, 14., theils mit Worten der Propheten vorher verkündigt, Ps. 22, 17. Sach. 12, 10. Vgl. Gal. 3, 13. Am deutlichsten hat dieses Christus selbst vorausgesagt, Matth. 20, 19. Luc. 18, 32. Joh. 16, 32. — Aber wie sollte sich diese Prophezeiung erfüllen, da die genannte Todesart bei den Juden nicht gewöhnlich war? Antwort: Es lag in den göttlichen Rathschlüssen, der Messias der Juden sollte durch die Hand der römischen Obrigkeit sterben; die Römer aber pflegten Sclaven und Empörer zu kreuzigen. Darum bezeichnete es der HErr in der Vorherverkündigung seines Leidens als ein Hauptstück desselben, daß er den Heiden überantwortet werden würde, Matth. 20, 19. Und die Erfüllung dieses Wortes berichtet unser Text. „Auf daß erfüllet würde das Wort JEsu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde", V. 32.

Christi Leiden vor dem weltlichen Gericht;

1. die Anklage der Juden.

„Da führten sie JEsum von Caiphas vor das Richthaus. Und es war frühe." — Der letzte Morgen des Sohnes Gottes auf Erden, der Sterbetag des heiligen Sühnopfers der Welt war angebrochen. Längst war es bei den Hohenpriestern beschlossen: er soll sterben. Ihre Herzen erfüllte ein tödtlicher Haß gegen den von Gott gesandten Messias; und doch wollten die Heuchler nicht in das Richthaus gehen, um auf Ostern nicht unrein zu werden, V. 28.!

„Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?" V. 29. „Es ist Wunder, was ihr wider solchen frommen berühmten Mann klagen könnet." Randgl.

In ihrem Blutrath hatten sie ihn auf den Grund hin bereits zum Tode verurtheilt: „Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht." Vor Pilatus aber bringen sie, weil sie wohl glaubten, damit eher zu ihrem Zwecke zu gelangen, eine ganz andere Klage. „Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet", sprachen sie trotzig. Daß sie ihn damit als Empörer der weltlichen Obrigkeit zur Hinrichtung überliefern wollten, sieht man aus Luc. 23, 2. — Der, den Gott zum König Zions gesalbet und eingesetzt hat, Ps. 2, 6., der König der

Ehren, Ps. 24., der über das Haus Jakob König sein sollte ewiglich, Luc. 1, 33., der soll darum sterben, daß er gesagt habe, er sei Christus, ein König;

2. das Verhör vor dem Landpfleger und des letzteren Urtheil.

Pilatus mochte sich bisher um den Mann aus Nazareth wenig Sorge gemacht haben. Nun aber ist auch für ihn die Stunde gekommen, da er sich entscheiden muß: für ihn oder wider ihn. Er sucht die Entscheidung von sich zu schieben, windet sich hin und her. Aber: „Wer nicht mit mir ist" ꝛc. „Bist du der Juden König?" V. 33. Wie hochwichtig diese Frage, dieser Augenblick! Wohl uns, Christus bezeugt vor Pilatus ein gut Bekenntniß, 1 Tim. 6, 13. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt" ꝛc., V. 36. Richtig schloß daraus Pilatus: „Also bist du dennoch ein König?" V. 37. Nun folgt das gute Bekenntniß: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren" ꝛc.

So spricht der HErr in der Zeit seiner tiefsten Erniedrigung. Ja, er ist ein König, der König aller Könige und HErr aller Herren. Sein Reich ist vom Himmel. Seines Reiches Waffe ist das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, die Wahrheit, seines Reiches Schlösser die gläubigen Herzen, seines Reiches Güter Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, seines Reiches Farbe Kreuz und Leiden, seines Reiches Grenzen die Grenzen des Erdkreises, seines Reiches Dauer die Ewigkeit.

Selbst ein blinder Heide, der über die Wahrheit spottete, konnte an dem Verklagten keine Schuld finden, und bezeugt dies laut, V. 38.;

3. Die Wahl zwischen Christus und Barabbas.

„Ihr habt eine Gewohnheit" ꝛc., V. 39. Ist es nicht jammervoll, zu sehen, wie sich ein heidnischer Richter abmüht, den Messias, den König der Juden, gegen die Wuth seines eigenen Volkes zu schützen, und vergeblich abmüht?

Ein klugscheinender Gedanke wurde für Pilatus selbst verhängnißvoll. Es fiel ihm die österliche Gewohnheit der Juden ein. „Ihr habt eine Gewohnheit" ꝛc., V. 39. Sie können doch so wahnsinnig nicht sein, einen offenbaren Aufrührer und Mörder, der das Kreuz nicht bloß einmal verdient hat, diesem unschuldigen Mann vorziehen zu wollen, dachte er. Er hatte sich verrechnet, er unterschätzte die Größe des Todhasses der Juden. „Da schrieen sie wieder allesammt und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbam", V. 40.

Wer sieht nicht auch hierin Gottes Finger? Gott läßt den Feinden Christi alle Zügel schießen, sie gedenken es böse mit ihm zu machen, wie einst Josephs Brüder; aber Gott gedachte es gut zu machen. Barabbas geht frei aus, der unschuldige Christus tritt an seine Statt. Das war ein geheimnißvolles Bild, in die Geschichte des Leidens Christi hineingewebt. Barabbas ist ein Abbild der ganzen verlornen Sünderwelt, für die sich der Unschuldige und Gerechte, der ewige Gottessohn, als heiliges Sühnopfer willig hingibt in den Kreuzestod.

G. S.

Vierte Passionspredigt.

Joh. 19, 1—5.

„Warum ist dein Gewand so rothfarb und dein Kleid wie eines Keltertreters?" so fragt die heilige Gemeine in der Weissagung, Jes. 63, 2. Sie erblickt im Geist den Heiland in blutrother Gestalt, und fragt nach der Ursache. Sie erhält den Bescheid: Der Messias und König Israels sollte einen mächtigen Sieg erringen, die Feinde sollten unter seinen Füßen liegen und zertreten werden. Sünde, Tod, Teufel und Hölle hat er überwunden. Aber sein Kleid, das ist, seine menschliche Natur, sollte zugleich mit seinem eigenen Blut geröthet werden. Dies geschah wirklich in der heiligen Passion und der Anfang dazu wurde gemacht im Richthause des Pilatus.

Das Leiden Christi in und vor dem Richthause des Pilatus;

1. die blutige Geißelung.

Groß war das bisherige Leiden des HErrn unter den lästernden Anklagen der Juden im hohen Rathe und vor Pilati Richterstuhl. Aber vor leiblichen Wunden und Blutvergießen blieb er noch verschont. Jetzt fließt auch sein Blut — zuerst in der Geißelung.

„Da nahmen die Kriegsknechte JEsum und geißelten ihn", V. 1.

Bei den Römern pflegte der Kreuzigung die Geißelung vorherzugehen, eine der härtesten und schimpflichsten Strafen, die nur an den niedrigsten Knechten, nie an einem römischen Bürger, vollzogen werden durfte, Apost. 22, 25. (Die römische Geißel bestand aus verschiedenen ledernen Riemen, die an einem Stiel befestigt und am Ende mit kleinen Stücken von Blei oder Eisen versehen waren.) Da ging auch das in Erfüllung: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen", Jes. 50, 6. Wie bis dahin seine heilige Seele mit Lästerworten, so wird jetzt auch sein Leib mit Geißelhieben verwundet, das Kleid seiner menschlichen Natur mit dem eignen Blut gefärbt.

Warum? Ach, ich, der treulose Knecht, der ich meinem Schöpfer den Rücken gekehrt, ich hätte diese Streiche empfangen, die Geißel des göttlichen Zorns in Ewigkeit fühlen sollen!

2. der höhnende Schmuck der Dornenkrone.

„Er hat gesagt, er sei Christus, ein König", dies die Hauptanklage der Juden vor Pilatus. Die Ueberschrift am Kreuz: JEsus von Nazareth, der Juden König, zieht sich durch die ganze Passion hindurch. Darum geißelten die Kriegsknechte Christum nicht bloß, sondern verhöhnten ihn auch als den Judenkönig. Sie flochten einen Kranz von Dornen und setzten ihm denselben als eine Königskrone auf sein Haupt, sie legten ihm ein altes Purpurkleid als einen Königsmantel an, in die rechte Hand gaben sie ihm statt des Scepters ein Rohr, beugten spottend ihre Kniee und sprachen: „Gegrüßet" ꝛc., sie spieen ihn an, rissen ihm das Rohr aus der Hand und

schlugen ihm die Dornenkrone in das Haupt hinein. Da rinnt das Blut ihm in's heilige Angesicht, V. 2. 3.

Nimmermehr würde der himmlische Vater solches zugelassen haben, wenn keine Verbrechen an ihm gehaftet hätten. Waren gleich die Augen eines Pilatus viel zu blind, um dieses Geheimniß einzusehen, so hat uns doch der Heilige Geist versichert: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht", 2 Cor. 5, 21., wie er denn deshalb auch „das Lamm Gottes" genannt wird, „das der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29. Unsere Sünden sind es gewesen, die ihn geschlagen in der Geißelung, in der Krönung mit Dornen, in der Verhöhnung. Ich, ich, und meine Sünden ꝛc.;

3. die herzbewegliche Schaustellung vor dem Volke.

Pilatus hatte bei der Geißelung die Absicht, durch diese grausame Mißhandlung die Wuth des jüdischen Volkes gegen seinen Messias abzukühlen. Aber auch hierin sah er sich bitter getäuscht.

„Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging JEsus heraus und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!" V. 4. 5.

Hört ihr da nicht gleichsam ihn klagen: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, Ps. 22, 7. 8.? — Ja, Vater, ja, von Herzensgrund, leg auf ꝛc. Sehet, welch ein Mensch! so tönt es seitdem durch alle Zeiten fort, zu allen Völkern trägt der Geist des HErrn diesen Schall, der den tiefsten Schmerz und den süßesten Trost ausdrückt.

Hierher, ihr Sünder, damit ihr über eure Sünden erschrecken lernt. Sehet ihr die Blicke voll Thränen? Sie werden um euch geweint. Sehet ihr das Antlitz voller Schmach? Ihr leset darin eure Schande. Sehet ihr das Haupt voll Blut und Wunden? Es sind die Folgen eurer Sündenfreuden. Sehet ihr die Dornen? Es sind eure Lüste.

Heran, du bußfertiger Sünder! Wirf dich nieder vor dieser Martergestalt, halte sie mit Glaubensarmen fest, und süßer Trost wird dein zerschlagenes Herz durchdringen. Du siehest in seinen Banden deine Freiheit, in seinen Wunden deine Heilung, in seiner Schmach deine Ehre, in seiner Dornenkrone jene strahlende Krone der Gerechtigkeit, die einst auf deinem Haupte glänzen wird, in seinen Blutstropfen deine Erlösung, deine Seligkeit.

Aber auch:

Mein Bach des Lebens soll sich dir
Und deinem Namen für und für
In Dankbarkeit ergießen.

Es ist noch etwas, das dir angenehme:
Wenn ich des Fleisches Lüste dämpf' und zähme ꝛc.
Ich werde dir zu Ehren alles wagen,
Kein Kreuz nicht achten ꝛc.

G. S.

Kritische Beleuchtung einiger Predigtdispositionen in logischer Hinsicht.

Ein Prediger, dem es mit seinem heiligen Amte Ernst ist, wird die Kanzel nicht besteigen, ohne sich zuvor ein mit seiner Rede zu erreichendes Ziel gesteckt zu haben. Es wird ihm nicht genügen, dessen gewiß zu sein, das, was er zu sagen gedenkt, sei dem Worte der Schrift gemäß, sei göttliche Wahrheit; er wird vielmehr die geistlichen Zustände und Bedürfnisse seiner Zuhörer bedenken und sich auch darüber Rechenschaft zu geben suchen, warum er jetzt gerade dieses Wort Gottes verkündige, gerade diese Wahrheit in's Licht zu setzen, gerade diese Ermahnung, Warnung ꝛc. an seine Zuhörer zu richten gedenke.

Ist er dann mit sich einig geworden über sein Ziel, so entwirft er sich einen Plan, um dasselbe zu erreichen. Hierbei wird er alles, was seinem diesmaligen Zwecke nicht dient, was in Betreff desselben als gleichgültig, unnütz oder hinderlich erscheint, bei Seite lassen. Mit dieser Rücksicht gestaltet er seine ganze Rede, ordnet er seine Beweise, seine Beweggründe, seine Erklärungen und Erläuterungen an. Jeder einzelne Theil der Rede soll nach seiner Absicht den andern unterstützen, das Gesagte dem Folgenden den Weg bahnen, jeglicher Gedanke im Ganzen der Rede diejenige Stelle erhalten, wo er, vom Vorhergehenden getragen, das Folgende trägt, und vom Zuhörer nicht nur ohne Anstoß vernommen wird, sondern auch den bereits hervorgebrachten heilsamen Eindruck verstärken kann. Denn häufig vermag eine Wahrheit nur dann ihre erwünschte Wirkung zu thun, wenn sie für den Hörer genügend vorbereitet ist.

Aber gerade in dieser Beziehung wird es nicht selten versehen. Man begeht vielleicht einen geringscheinenden Verstoß in der Disposition, und die Folge davon ist, daß man in der Ausführung seines Planes sich selbst hindert. Möge es uns daher für dieses Mal gestattet sein, einige Predigtdispositionen, mit Bezugnahme auf die Gesetze der Logik, zu beleuchten.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die für die Disposition allgemein als gültig anerkannten logischen Grundregeln. Es sind diese: 1. Die Theile sollen nicht mehr und nicht weniger enthalten, als das getheilte Ganze. 2. Kein Theil soll mit dem Thema identisch sein; denn was ein Theil ist, kann nicht das Ganze sein. 3. Die Theile müssen sich gegenseitig ausschließen, das heißt, wirklich verschiedene Arten derselben Gattung, oder verschiedene Bestandtheile desselben Ganzen sein. 4. Man erlaube sich keinen Sprung in der Eintheilung, welches dann geschieht, wenn man Unterarten in gleiche Reihe mit den Arten einer Gattung setzt.

Die Richtigkeit dieser Regeln ist unschwer einzusehen. Denn nehmen wir beispielsweise an, daß im Widerspruch mit der erstgenannten Regel in den Theilen einer Predigt etwas dem Thema Fremdartiges beigemischt, oder

umgekehrt, etwas, was demselben wesentlich zugehört und unter ihm steht, weggelassen werde: immer wird sich dadurch ein Mangel an richtigen, deutlichen, bestimmten Begriffen und Vorstellungen, eine logische Unvollkommenheit, verrathen. Und in beiden Fällen wird eine gerechte Erwartung des Zuhörers getäuscht. Bei Einmischung von etwas Fremdartigem wird die Handlung der Rede von ihrem geraden Wege abgelenkt, der wahre, richtige Zusammenhang gestört, der Zuhörer zerstreut. Käme ein Prediger bei lebendiger Darstellung der Lehre von der Rechtfertigung unvermittelt auf das Sechstagewerk der Schöpfung zu sprechen und hielte sich nun dabei auf, so wäre der Gedankengang unterbrochen, das Interesse des Zuhörers getheilt. Im andern Falle, bei dem Fehlen eines wesentlichen Punktes, vermißt man ein nothwendiges Glied in der Kette des Ganzen, es wird etwas übergangen, oder kommt doch nicht zu seinem Rechte, was zur deutlichen und klaren Belehrung, zur festen Ueberzeugung, zur Bewegung der Gemüther unentbehrlich war oder doch einen wichtigen Ausschlag geben konnte. Die Handlung der Rede, die stets zum Ziele eilt, die unaufhaltsam fortschreiten sollte, wird in beiden Fällen gehemmt. Das Zuwenig und Zuviel in der Disposition verstößt demnach gleicherweise gegen die Logik nicht nur, sondern beeinträchtigt auch die gerechten Erwartungen der Zuhörer. Mit Recht sagt Luther: „Ein Prediger soll bei der Propositon (Thema) bleiben und das verrichten, das er vorhat, auf daß man dasselbe wohl verstehe." E. A. 59, 197. — Legen wir nun also obige Regeln der Logik bei Beurtheilung einiger Dispositionen als Maßstab an.

Jahrgang 1860 der homiletischen Zeitschrift „Gesetz und Zeugniß" gibt Pfarrer N. in St. zu einer Predigt über Matth. 19, 3—8. folgende Disposition: Von der christlichen Ehe. 1. Das Band der Ehe, dieses ist a. ein heiliges, göttliches, b. das innigste menschliche. 2. Die Scheidung der Ehe (ein Bruch der Ordnung Gottes). — Fragen wir: Wie ist hier das logische Verhältniß zwischen dem Thema und den Theilen beschaffen? Ist dabei die Regel befolgt, daß die Theile nicht mehr und nicht weniger enthalten sollen als das getheilte Ganze? Wir glauben kaum. Der Richtpunkt des Themas muß über die Ausführung desselben entscheiden, und der Richtpunkt liegt bei dem genannten Thema offenbar in dem Wort christlich. Nicht von der Ehe im Allgemeinen soll gehandelt werden, sondern von der christlichen Ehe. Also gerade das, was eine christliche Ehe vor jeder andern Ehe auszeichnet, soll auseinandergesetzt werden. Man erwartet eine Zerlegung dieses Ganzen etwa in folgende Theile: Wir wollen betrachten 1. ihren gottseligen Anfang, 2. ihren gesegneten Fortgang, 3. ihren seligen Ausgang. So oder ähnlich gefaßt würden Thema und Theile sich decken. Statt dessen schlägt der Verfasser als Theile vor: 1. das Band der Ehe, 2. die Scheidung der Ehe. Diese Theile gehen aber weit über die Grenzen des Themas hinaus, und reden

eigentlich von etwas ganz anderem, als das Thema, nämlich von der Ehe überhaupt, nicht von der christlichen Ehe insonderheit. Oder ist nicht auch die Ehe der Heiden und Ungläubigen an sich eine heilige Ordnung Gottes, die innigste Verbindung, unauflöslich? Wollte aber Verfasser von der Ehe im Allgemeinen handeln, so durfte das Thema nicht in obiger Weise begrenzt, es mußte weiter gefaßt werden, etwa in dieser Form: Der heilige und unverbrüchliche Ehebund; 1. das Band der Ehe, 2. die Scheidung der Ehe.

F. W. Reinhard, der, was Disposition und die äußere Form der Predigt überhaupt betrifft (sein sonstiger theologischer Standpunkt möge hier unerörtert bleiben), lange Zeit als Muster betrachtet wurde, legte einer Predigt folgende Disposition zu Grunde: Warnungen wider die falsche Gewissenhaftigkeit; 1. von der Natur dieses Fehlers; 2. von den Kennzeichen und Wirkungen desselben, 3. von den Ursachen, warum er zu vermeiden sei. — Wie stellt sich hier das logische Verhältniß des Hauptsatzes zu den Theilen? Es können — so lautet die Regel — in die Disposition keine Theile aufgenommen werden, welche nicht zu dem Inhalte des Begriffs des Hauptsatzes gehören, die nicht wirklich Theile des in der Proposition vorgelegten Ganzen sind. Aber so klar diese Regel an sich ist, so häufig wird doch gegen dieselbe gefehlt. Auch ein so berühmter Homilet, wie Reinhard, hat sie nicht immer befolgt. Den Richtpunkt und die Tendenz obiger Disposition bezeichnet offenbar der Ausdruck: Warnungen. Was wir als Inhalt der ganzen Predigt zu erwarten haben, das sind erklärtermaßen Warnungen vor falscher Gewissenhaftigkeit, oder Gründe, weshalb man diese Verkehrtheit meiden solle. Nun handelt R. im ersten Theile von der Natur beregten Fehlers, im zweiten von den Kennzeichen und Wirkungen desselben: Das eine, wie das andere liegt aber außerhalb der Grenzen des Themas, steht in keinem logischen Verhältniß zu demselben. Erst der dritte Theil trifft den Punkt: von den Ursachen, warum die falsche Gewissenhaftigkeit zu vermeiden sei. Doch eben hier zeigt sich ein neuer Verstoß gegen die Gesetze der Logik: dieser dritte Theil ist, nur mit andern Worten, das Thema selbst; der Theil umfaßt also das Ganze, was eben falsch ist. Reinhard erkannte dies übrigens später selbst, und hat (in seinen „Geständnissen, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend") ein Selbstgericht über seine Dispositionen gehalten und unter anderm auch die logischen Mängel der in Rede stehenden Disposition mit achtungswerther Offenheit anerkannt und gerügt. — Wenn nun aber Reinhard doch von der „Natur und den Kennzeichen der falschen Gewissenhaftigkeit" etwas zu sagen für nöthig hielt? Es standen ihm dann hierzu zwei rechtmäßige Wege offen. Entweder konnte er das dem Hauptsatz zu nothwendiger Erläuterung Dienende in das Exordium und den Transitus verlegen, wohin alle propädeutischen, auf das Thema vorbereitenden Bemerkungen gehören; oder er konnte,

wenn das im ersten und zweiten Theil zu Sagende zwei Haupttheile der Predigt ausmachen sollte, das Thema allgemeiner und etwa in dieser Form fassen: Von der falschen Gewissenhaftigkeit, woran sich obige drei Theile logisch richtig würden angeschlossen haben.

Demselben Tadel unterliegt eine andere Disposition Reinhards. In einer Predigt über Matth. 20, 1—16. stellt er das Thema: Von der Schädlichkeit des neidischen Mißvergnügens über fremdes Glück. Die Prüfung des Inhalts und der Form dieser Proposition gehört nicht hierher, wohl aber die des Hauptsatzes im Verhältniß zu den Theilen. Mit Recht erwartet man hier nichts anderes als den Nachweis, worin diese Schädlichkeit bestehe. Allein was zeigt Reinhard? Er zeigt, daß dieses Mißvergnügen bei allem Schein von Billigkeit 1. thöricht, 2. unwürdig und 3. schädlich sei. Die beiden ersten Theile sind abermal nicht von der Proposition gefordert, bringen etwas dem Thema ganz Fremdes herzu, und der dritte Theil ist wieder das Ganze, das Thema selbst. Also findet hier im Grunde gar keine Eintheilung statt. Die Unterabtheilungen des dritten Theils sollten die Haupttheile des Ganzen bilden.

G. S.

Vermischtes.

Kurz und gut. Darüber finden sich, so viel die Predigt betrifft, folgende treffliche Aussprüche in der Osiander-Bibel: 1. Zu den Worten Hebr. 13, 22. „denn ich habe euch kurz geschrieben" wird erklärend hinzugesetzt: „Gegen der Sachen Wichtigkeit und großen Menge zu rechnen, davon man euch hätte können erinnern; aber ich habe euch mit einem weitläuftigeren Schreiben nicht wollen bemühen oder überlästig sein." Dann wird weiter bemerkt: „Allhier sollen die Kirchendiener in Acht nehmen, wie füglich und höflich dieser Apostel mit seinen Zuhörern umgehe, und ihm solche Freundlichkeit und Bescheidenheit ablernen. Auch sollen sie im Lehren und Ermahnen der Kürze so viel möglich sich befleißigen, doch daß es deutlich sei und einen Nachdruck habe, was sie vorbringen. Denn gar zu lange Predigten bauen selten viel, gleichwie auch weitläuftige Schriften entweder gar weggeworfen oder mit Verdruß gelesen werden." 2. Zu den Worten Apost. 20, 7. „und verzog das Wort bis zu Mitternacht" ist bemerkt: „Da er ohne Zweifel seine ganze Lehre gleichsam als zum Beschluß wiederholt hat, weil er des folgenden Tages seinen Abschied von ihnen nehmen wollte, und man aus den Weissagungen so viel Nachrichtung hatte, daß er nicht würde wieder zu ihnen kommen, darum sich's mit der Predigt eine gute Weile länger verzogen, denn sonsten bräuchlich war. Wiewohl nun die Zuhörer der langen Predigten nicht sollen über-

drüssig werden, so sollen doch auch die Prediger an den Orten, wo oft Predigten gehalten werden, einer zierlichen Kürze sich befleißigen. Und kann man in einer halben oder zum längsten ganzen Stunde viel abhandeln, wenn man nicht ein Ding oft wiederholet, gute Ordnung hält und Worte und Sachen mit Fleiß erwäget. Denn wenn der Zuhörer müde wird, so merket er nicht mehr fleißig auf und höret den mehreren Theil mit Verdruß und ohne Nutzen." Fr. S.

Lob des heiligen Predigtamts. So schreibt darüber Dr. M. Luther: St. Paulus sagt 1 Tim. 3, 1.: „So jemand ein Bischofsamt begehret, der begehret ein köstlich Werk", das ist, welches nütze und Gott angenehm ist. Dir mag es vielleicht beschwerlich, unlustig und nicht gut sein; aber es gefällt doch Gott wohl, und ist der Kirche und ganzer Gemeinde in Landen und Städten sehr nütze. (W. II, 2065.)

Warum er aber also redet, setzet er bald hernach, V. 2. ff., und spricht: „Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig, nicht ein Weinsäufer, nicht beißig, nicht unehrliche Hantierung treiben, sondern gelinde, nicht haderhaftig, nicht geizig" und was mehr daselbst folget. Solches alles gehöret einem Bischof zu. Der nun solches begehret, der begehret ein köstlich Werk. Denn ein solch Amt will haben einen, der da verachten kann Ehre, Leben und alle Güter; denn es ist ein Dienst der Wahrheit, die zuvor verkündiget hat und gesprochen Matth. 10, 22.: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um meines Namens willen." (IV, 769.)

Es ist gewiß und wahr, daß nichts Lieblicheres noch Köstlicheres ist, denn das Predigtamt in der Kirche, welches den Heiligen Geist bringet, den Glauben und Gottes Erkenntniß anzündet, die Sünde tödtet, und tröstet in Gefahr und Trübsal. Denn es ist wie ein feiner, sanfter, kleiner Regen, der nimmermehr ohne Frucht abgeht, so er auf ein dürres Land fället, Jes. 55, 10. (VI, 2329.)

Zu den Worten „daß sich die Sünder zu dir bekehren" Ps. 51, 15.: Hier wird die andere Ursache angezeigt, warum es ein sehr köstlich und Gott angenehm Werk sei. Die erste Ursache war diese, daß dabei große Mühe und Gefahr ist und niemand nicht solches vollbringen möge, er sei denn zuvor durch den freudigen Geist getröstet. Die andere Ursache ist nun die, daß das Werk, so viel den Nutz belanget, sehr groß und köstlich ist. Darum, wenn gleich jemand die Gefahr vom Lehren abschrecken möchte, so sollte ihn doch der große Nutzen und Frucht dazu bewegen; denn es ist unmöglich, daß das Wort Gottes ohne Frucht sollte gelehret und gepredigt werden; und obgleich nicht alle Leute dadurch bekehret werden, sind doch etliche, welche dadurch fromm, gläubig und selig werden. (V, 871.)